

Hintergrundinformationen

zum Kinofilm „Requiem“ über den Fall Klingenberg

Allgemeine Einschätzung

Auf den 56. Internationalen Filmfestspielen Berlin hatte der deutsche Spielfilm „Requiem“ von Hans-Christian Schmid (geb. 1965) seine internationale Premiere. Der Film schildert den Fall einer jungen Studentin, die von Dämonen besessen zu sein glaubt. Der Film stützt sich wie der im November 2005 im Deutschland gestartete amerikanische Film „Der Exorzismus von Emily Rose“ auf den Fall der Studentin Anneliese Michel, der 1976 in Deutschland Aufsehen erregte. Die junge Frau starb damals nach einem (vom Würzburger Bischof genehmigten und von zwei Priestern durchgeführten) Exorzismus an den Folgen von Unterernährung und Entkräftung. Die internationale Kritikervereinigung FIPRESCI vergab bei der Berlinale ihren Hauptpreis an den Film. Die Hauptdarstellerin Sandra Hüller erhielt für ihre eindrucksvolle Leistung den Silbernen Bären, nachdem sie schon im Januar den Bayerischen Filmpreis als beste Nachwuchsdarstellerin bekommen hatte. Der Film startet in Deutschland am 2. März 2006.

In Pressebeiträgen wird der Film oft auf das Thema des Exorzismus reduziert. Dies ist jedoch nicht das zentrale Thema. Mit dem Beginn des eigentlichen Exorzismus endet der Film. Es geht dem Regisseur um die Darstellung der Entwicklung einer jungen Frau, die hoffnungsvoll eine neue Lebensphase als Studentin eintritt, sich von ihrem streng konservativen religiösen Elternhaus zu emanzipieren beginnt und von ihrer Krankheit eingeholt wird. Sie leidet schon seit ihrer Kindheit an Epilepsie und erlebt, dass sich nach einer Phase der Ruhe die Anfälle wieder häufen. Hinzu kommt, dass sie eine Psychose entwickelt und überall Dämonen zu sehen glaubt, die sie verfolgen. Sie sucht Hilfe bei einem Pfarrer, der sie zunächst abweist. Ein jüngerer Kollege geht jedoch auf ihre Vorstellungen ein und bestärkt sie in der Vorstellung, dass Gott sie durch die Heimsuchungen auf die Probe stellen will. Die Krankheit spitzt sich weiter zu. Da sie zu Ärzten keinerlei Vertrauen hat, stimmt sie am Ende der Durchführung eines Exorzismus zu. Im Abspann des Films wird darauf hingewiesen, dass sie nach mehreren Exorzismen gestorben ist.

Der Film ist in einem nüchternen, fast dokumentarischen Stil gehalten und verzichtet auf alle spektakulären Zutaten, die normalerweise Filme zum Thema Besessenheit begleiten. Der Drehbuchautor Bernd Lange und der Regisseur Hans-Christian Schmid haben den Fall Klingenberg ausführlich recherchiert. Es geht ihnen nicht um die Frage, ob es Besessenheit gibt – diese Vorstellung lehnen sie ab -, es geht ihnen um die Darstellung einer komplexen Konstellation, die dazu führt, dass der Selbstfindungsprozess einer jungen Frau tragisch endet. Es geht, wie der Regisseur in Interviews deutlich gemacht hat, nicht um Anklage und Schuldzuweisung, sondern um Verstehen. Auch wenn er den Glauben an die Existenz von Dämonen und an das Phänomen der Besessenheit nicht teilt, nähert er sich den Figuren mit großem Respekt und Einfühlungsvermögen. Für ihn ist der Film die Behandlung eines tragischen Falls, der damit endet, dass die junge Frau den Kontakt zur Außenwelt verliert und alle um sie herum zwar das Beste wollen, aber ihr Tod dennoch unausweichlich scheint. „Requiem“ ist ein künstlerisch herausragender Film, der auch aus kirchlicher Perspektive zur Auseinandersetzung herausfordert.

Detaillierte Inhaltswiedergabe

Der Film informiert den Zuschauer zu Beginn mit einer Texteinblendung, dass er auf einer wahren Begebenheit beruhe, dennoch seien die Figuren erfunden. Damit ist der Ansatz des Films charakterisiert: die Bezüge zum authentischen Fall sind durchaus weitgehend – deutlicher noch als im amerikanischen Film „Der Exorzismus von Emily Rose“ – , aber der Film nimmt sich auch die Freiheiten einer künstlerischen Bearbeitung. Namen und Orte geändert sind, auch Figuren sind z.T. deutlich verändert oder wie etwa die Rolle des Vaters, die Figur des jungen Pfarrers usw.

Die erste Szene kennzeichnet die Protagonisten des Films als eine junge Frau mit prägender religiöser Orientierung. Mit dem Fahrrad fährt sie zu einer Kapelle, um die Muttergottes ihre Bitten vorzutragen. Offenbar wurde ihre Bitte auch erhört, denn der Zuschauer erfährt in der nächsten Szene, dass ein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen ist: Sie kann nach Tübingen um dort Pädagogik zu studieren. Erkennbar wird gleich zu Anfang ein deutlicher Konflikt im Elternhaus. Die Mutter ist strikt dagegen, dass sie nach Tübingen geht. Sie erinnert Michaela an ihre Krankheit und daran, dass die Ärzte ihr gesagt haben, es könnte immer wieder Anfälle geben. Wie sich später herausstellt, musste Michaela schon einmal in der 11. Klasse die Schule verlassen, weil sie an epileptischen Anfällen litt. Der Vater ist dagegen äußerst liebevoll und hat ihr hinter dem Rücken der Mutter einen Platz in einem christlichen Wohnheim besorgt. Der Aufbruch aus dem strengen Elternhaus in die Freiheiten des Studentenlebens in Tübingen erscheinen zunächst für Michaela eine positive Wendung in ihrem Prozess der Selbstfindung zu bedeuten. Sie findet schnell eine Freundin und einen Freund.

Ihre religiöse Orientierung bleibt ein prägender Faktor. An ihrem ersten Tag an der Universität gerät sie verspätet in einen Hörsaal, in dem der Professor gerade darüber spricht, dass die Sozialpädagogik etwas mit der Vermittlung von Werten zu tun habe. „Glauben Sie an die Vorbildfunktion der Pädagogik?“, fragt er Michaela unvermittelt. Die weiß darauf nichts zu antworten. Dann stellt er ihr die direkte Frage: „An was glauben Sie?“ „An Gott“, sagt sie ohne zu Zögern. Lacher im Auditorium. Der Professor fragt die Zuhörer: „An was glauben Sie denn?“ Betretenes Schweigen. „Sehen Sie, das ist genau das Problem“, lautet sein Kommentar. Michaelas religiöse Einstellung erscheint als positives Merkmal. Sie ist in keiner Weise engstirnig, sondern offen und den Menschen zugewandt. Sie hilft anderen bereitwillig und findet schnell Kontakt. Ihre Krankheit scheint sie mit Medikamenten in den Griff zu bekommen.

Wie selbstverständlich fährt sie auch mit der ganzen Familie und einer Gruppe aus ihrer Heimatpfarrei zur Hl. Katharina nach San Carlo. Ihrer jüngeren Schwester gesteht sie, dass sie etwas spürt, wenn sie über das Gebet mit der Heiligen in Kontakt tritt. In San Carlo kommt es jedoch zu einem Vorfall, der sie beunruhigt. Nachts wird sie wach und geht in den Frühstückssaal. Ein Rosenkranz, den ihr die Mutter gegeben hat, fällt ihr zu Boden und sie kann ihn plötzlich nicht mehr aufheben. Sie bricht zusammen und stürzt.

Zurück in Tübingen ereignet sich ein ähnlicher Vorfall. Hanna, die neue Freundin, die sie gewonnen hat, findet sie eines Morgens auf dem Boden. Michaela erzählt von ihrer Krankheit und erklärt, dass sie von den Ärzten keine Heilung mehr erwartet. Hanna bedrängt sie aber, sie solle unbedingt zum Arzt gehen.

Michaela sucht dann den alten Pfarrer Landauer in ihrer Heimatgemeinde auf. Sie berichtet über die Geschehnisse in San. Sie habe Fratzen gesehen und Stimmen gehört, die ihr sagten, sie sei eine Dreckschleuder. Der Pfarrer will nichts von Dämonen hören. Das seien Sinnbilder oder Beispiele, das

könne man nicht Wort für Wort nehmen. Sie solle sich nicht in diese Einbildungen versteigen und ihren Weg in Tübingen gehen. Michaela ist enttäuscht, dass er nicht auf ihr Anliegen eingeht.

Danach geht sie auch, wie sie Hanna versprochen hat, zum Arzt und lässt ihr Gehirn untersuchen. Bei der nächsten Begegnung mit dem Pfarrer trifft sie auf einen jungen Kollegen, Pfarrer Borchert, der in der Gemeinde früher Kaplan war. Er ist der Auffassung, dass es Versuchungen gibt und dass die Naturwissenschaften nicht alles erklären können. Sie beten gemeinsam, rufen u.a. den Heiligen Geist an. Wie eine Beschwörungsformel spricht der Pfarrer den Begriff Christusliebe.

Der Vater besucht sie eines Tages überraschend im Wohnheim. Der Brief vom Arzt ist bei den Eltern angekommen. Sie müsse sich untersuchen lassen, um eine Psychose auszuschließen. Der Vater glaubt aber selbst nicht an den Sinn einer ärztlichen Behandlung und holt sich von Michaela die Versicherung, dass es ihr gut geht. "Wir sind alle in Gottes Hand", sagt Michaela.

Mit Stefan, dem Chemiestudenten, den sie kennen gelernt hat, verbringt sie glückliche Stunden. Sie hat sich eine flottere Frisur zugelegt und einen modischeren Pullover gekauft. Dieser wird aber Anlass zu einer katastrophalen Szene am Heiligabend. Die Mutter äußert sich negativ über den Pullover. Bei der Bescherung scheint sie beeindruckt, dass Michaela ihr ein teures Geschenk – eine Handtasche aus echtem Leder – gemacht hat. Vor dem Gang in die Christmette trifft Michaela ein Schock. Die Mutter hat ihren neuen Pullover (1)735(l)-364– geen., „Dum K W. lun äun hes(um)12.2(wi(e e)1031il)-364n()JTJ0 -1.4456 TD0.00 zh aue(au)1291(f)10.9(ihr B)16.8(e)0.2(t80.1(t)21.8(und w)1768(e)0.2ein)12.9(e M)1078(a)0.2(n : senrzse(unde)10.8(cih)8.4(si)7.6t: „Lazis. m Se(v)12.4(e)-0.3(suv)12.4cet(wii)7.6Leder de Rhosenkarnuand cihrsi

o2856(c am)90.5 Weihnaichsags(n s)-1.2(i)2138evgib2856amte zzezo2856eiche(um)90.5 Mic?(“d w17.3(i)8.6lln on(im)12.2(wiss(en.Pfas)-1.2rr)r98(e)03(hr B)16.9(o21.1(iche)-1.2rts m)92.1(e1031in(t,whe)-1.2il.e)10.8 r ichew(si.8(s)-0.2(t81. si.8es zz)-6un)1.9(üv)1286(ck)12.8(undbk)12.8(i)2198((t81((t81(ih)128(ere)10.8eein)12 r amamest(eh)-3.2(lr)8.4irebhMiiIniczt w1718ezit tun.SP4815(i83.4(e)12.4()JTJ0 -1.4457 TD0.0164 Tc0.092 imö.eh eß.()JTJ0 27 TD0.0194 Tc0.3057 Tw[IrWohnhaufrMczhel(si.8(h)196ee FP)40.6(r)-(euand)12.8(n Hani dlogabst
een.e

eesuczMiichezenuotitd

e. a

eiunner7198(t)-389

ighien.Imh(n)781(s)-01(nt)10.9hat sMe(w(gn)1264gn)1264(s)-01(worfenn)1264n.e

Eliogndendbeend

(hse)1024iti,übschw1717(e)-076h(w(ig)15ri)2189te sw1717ch und ab.e

eseMMleM

lässt sich von der Mutter wie ein Kind füttern. Der Konflikt zwischen den Eltern spitzt sich zu, als der Vater den Brief des Arztes zeigt. Michaela bespuckt die Mutter, fängt an zu toben und beschimpft die Mutter als „dreckige Lügensau“.

Die beiden Pfarrer werden hinzugezogen. Michaela wehrt sich. Ein Exorzismus wird durchgeführt. Danach liegt sie im Bett und entschuldigt sich bei ihrer Mutter, dass sie der Familie soviel Mühe mache. Mit Pfarrer Borchert spricht sie über die Heilige Katharina, die auch einen Kampf mit Dämonen geführt habe. Borchert sagt, Katharina habe für einen höheren Zweck gelitten, Michaela könne sich damit nicht vergleichen.

Hanna besucht Michaela. Sie nimmt sie mit und fährt mit ihr in die Natur. Sie sieht ein, dass Michaela nicht will, dass Hanna sie wegbringt. Sie versucht Michaela von der Notwendigkeit einer Behandlung zu überzeugen, aber Michaela hält an ihrer Überzeugung fest: Ich leide für etwas Gutes, etwas Höheres. Als sie wieder im Auto sitzt liegt auf ihrem Gesicht eine heitere Ruhe.

Eine Texteinblendung weist darauf hin, dass sie nach mehreren Exorzismen an Entkräftung gestorben ist.

Ansätze zur Analyse des Films

Der Titel des Films „Requiem“ gibt einen ersten Hinweis auf die Einordnung des Films. Er ist alles andere als eine sensationsheischende Ankündigung des Themas (Besessenheit), auch kann man keinen Hinweis darin erkennen, dass der Regisseur seinen Film als Anklage verstanden wissen will. Die Interpretation, die sich aufdrängt, ist die, den Film als ein Stück Trauerarbeit anzusehen, als Erinnerung an eine junge Frau, die auf tragische Weise zu Tode gekommen ist.

Die Herangehensweise ist extrem zurückgenommen. Nüchtern, geradezu dokumentarisch schildert der Film die Entwicklung der jungen Frau, der sich zu Anfang eine hoffnungsvolle Perspektive für ein glückliches Leben zu eröffnen scheint und die auf eine Art und Weise zu Tode kommt, die Fragen aufwirft. Der Film bietet hier Erklärungsansätze, die aber allesamt nicht ausreichen.

1. Die Krankheit als Ursache ihrer Veränderung spielt durchgängig eine Rolle. Von Anfang an wird darauf hingewiesen, dass es in der Vergangenheit schon Probleme gab. Die neuerlichen ärztlichen Untersuchungen bestätigen die Erkrankung und die Tatsache, dass es offenbar schlimmer geworden ist. Michaela muss ständig Medikamente nehmen. Als sie es einmal vergisst, bekommt sie Probleme. Am Ende wirft sie die Medikamente ganz weg. Die Verschlimmerung ihres Zustandes könnte also einmal mit dem Krankheitsbild zusammenhängen und mit der Verweigerung einer ärztlichen Behandlung. Dahinter steht eine angesprochene negative Erfahrung mit verschiedenen Ärzten und Therapien. In Michaelas Umfeld ist Hanna diejenige, die immer auf eine ärztliche Behandlung drängt, während der Vater seine Tochter in ihrer ablehnenden Haltung gegenüber den Ärzten bestärkt.

2. Die religiöse Erziehung spielt eine wichtige Rolle, weil Michaelas Glaube dazu beiträgt, dass sie sich eine dämonische Besessenheit vorstellen kann. Die Berichte über die Heilige und deren Prüfung durch Dämonen werden eine zentrale Vorstellung, die sie als Erklärung für ihr eigenes Leiden findet. Es ist erkennbar, dass es diesen streng religiösen Hintergrund in der Familie gibt, dennoch wird dies nicht übermäßig ausgespielt. An keiner Stelle geht von der Familie im Rahmen der Religionsausübung ein Zwang aus. Es stellt sich vielmehr der Eindruck ein, dass für Michaela die Religion eine wichtige Orientierung bedeutet. In der Hörsaalzene, in der der Professor nach ihrem Glauben fragt, triumphiert

sie, die eine klare Orientierung hat, über die anderen, die sich nicht zu klaren Werten bekennen können. Mit der Familie spricht sie nie über religiöse Dinge. Hier sind die zwei Pfarrer die Ansprechpartner, die ganz gegensätzliche Haltungen repräsentieren. Während der alte Pfarrer Landauer die Dämonen nur symbolisch verstehen will, ist der junge Pfarrer derjenige, der die Besessenheit anerkennt. Er ist im Film vielleicht die zwiespältigste Figur. Er wirkt mit langen schwarzen Haaren und unrasiertem Bart, einem stechenden Blick und einer Art „diabolischem“ Grinsen, das um seine Mundwinkel spielt, wie ein Verführer, der Michaela in ihrer Vorstellung der Besessenheit bestätigt. Auch wenn es hier schon recht früh heißt, er habe beim Bischof einen Antrag zur Ausführung des Exorzismus gestellt, bleibt er doch in seiner Initiative zurückhaltend. Beim ersten Zusammentreffen betet er mit Michaela gemeinsam und hat offenbar den Eindruck, dass dies allein schon eine ausreichende Hilfe ist. Michaela selbst wird danach initiativ, als sie ihn nach dem Desaster am Heiligabend aufsucht. Auch hier geht er zwar auf ihre Vorstellungen ein, bietet aber wiederum nur das gemeinsame Gebet an. Michaelas vorwurfsvolle Frage „Warum tun sie denn nichts?“ drängt ihn letztlich weiter zum Exorzismus.

3. Der Mutter-Tochter-Konflikt drängt sich als ein zentrales Erklärungsmuster auf. Von Anfang an erscheint die Mutter als die zerstörerische Kraft, die sich dem Glück der jungen Frau in den Weg stellt. Auch wenn Michaela sich in Tübingen freier fühlen könnte, ist vorstellbar, dass die Bindung an die Mutter so stark ist, dass sie sich auch in der Ferne letztlich nicht davon befreien kann. Die Affäre mit dem Pullover ist die endgültige Katastrophe. Indem die Mutter den Pullover zerstört, der sinnbildlich für Michaelas neue Identität steht, zerstört sie auch ihre Persönlichkeit. Die Zusammenhänge zwischen der Besessenheit und dem Mutter-Tochter-Konflikt wären auch dadurch manifest, dass beispielsweise die Lähmung beim Versuch den Rosenkranz aufzuheben, damit zusammenhängen könnte, dass der Rosenkranz ein Geschenk der Mutter ist und damit ein Instrument, sie zu kontrollieren. Die Mutter sagt ja auch, dass sie Gott gebeten habe, ein Auge auf Michaela zu haben. Die Anfälle der Besessenheit richten sich ja auch im Wesentlichen gegen die Mutter. Dass die Beziehung zwischen Mutter und Tochter voller Spannungen ist, erklärt aber letztlich auch nicht alles. Am Beispiel Hannas zeigt der Film, dass es in vieler Hinsicht problematische Beziehungen zwischen Eltern und Kindern gibt. Während Michaela zu Weihnachten das Desaster mit ihrer Mutter erlebt hat, ist Hanna von ihrem betrunkenen Vater geschlagen worden. Hinter der Strenge von Michaelas Mutter steht von Anfang an als ein wesentliches Motiv die berechtigte Sorge, dass die Krankheit wieder auftreten könnte. Der Vater, der dafür mit dem Brief des Arztes sogar den medizinischen Beweis in Händen hält, verdrängt dies lange Zeit. Die Reduzierung des Problems auf die Mutter wird auch dadurch relativiert, dass der Regisseur ihr den letzten Moment mit der Tochter widmet. Nach dem Exorzismus gibt es eine versöhnliche Szene mit der Mutter, in der Michaela sie um Verzeihung bittet für die Mühe, die sie der Familie bereite.

4. Das Thema der Besessenheit, das im historischen Fall eine zentrale Bedeutung hat, wird mit äußerster Zurückhaltung behandelt. Anders als im amerikanischen Film „Der Exorzismus von Emily Rose“ nimmt die Kamera nie die subjektive Position der Heimgesuchten ein. Der Hollywood-Film zeigt spukhafte Ereignisse, zeigt wie sich Gesichter von Kommilitonen zu dämonischen Fratzen verzerren, und er unterstützt die Horroreffekte durch entsprechende genreübliche Zutaten (Dunkelheit, Lichteffekte, unheilschwangere Musik, subjektive Kamera). In „Requiem“ sieht der Zuschauer nur, wie die Hauptfigur in krampfartige Zustände verfällt und offenbar einen Rosenkranz oder ein Kreuz nicht mehr berühren kann. Er hört sie schreien: „Lasst mich in Ruhe“, ohne dass er sehen kann, was

sie bedrängt. Die Hypothese der Besessenheit wird zuerst von der Protagonistin selbst gegenüber dem Pfarrer ins Spiel gebracht. Von Seiten der Eltern gibt es hier keine erkennbare Einflussnahme. Der alte Pfarrer weist sie zunächst geradezu schroff zurück. Erst über den jungen Pfarrer Borchert kommt die Idee einer möglichen Besessenheit wieder ins Spiel. Aber es gibt nie einen massiven Druck, den Exorzismus durchzuführen. Erst am Ende, als die Situation fast ausweglos scheint, wird auch der Große Exorzismus durchgeführt. Die Szene wird von der Kamera nur aus der Distanz erfasst. Man sieht den Priester mit dem Rücken zur Kamera vor der jungen Frau stehen, die von den Eltern festgehalten wird und sich wehrt. Der Priester spricht einen Auszug aus dem Text des alten Rituale Romanum und fordert den Dämon auf, sich zu erkennen zu geben. Diese Szene ist sehr kurz gehalten. In den Protokollen der Exorzismen, die bei Anneliese Michel durchgeführt wurden, gibt es ausführliche Identifikationen der sieben Dämonen von Judas bis Hitler, es gibt ausführliche theologische Diskussionen (z.B. über die Handkommunion oder andere „Modernismen“). All diese Aspekte blendet der Film völlig aus. Die These einer Besessenheit wird so durch den Film nicht untermauert. Es gibt nicht die in Filmen über Exorzismus üblichen „dämonischen“ Veränderungen, dass die Besessenen mit verstellter Stimme sprechen und die wüstesten Obszönitäten von sich geben. Michaela hat zwar auch Anfälle, in denen sie wüste Beschimpfungen, vor allem der Mutter und des Priesters von sich gibt, aber diese sind letztlich auf der Ebene des familiären Konflikts psychologisch erklärbar als Attacken gegen die Kräfte, gegen die sie sich wehrt.

Informationen zum Regisseur

Der Regisseur Hans-Christian Schmid (geb. 19.8.1965 in Altötting) hat einen ausgezeichneten Ruf als einer der wichtigsten deutschen Filmemacher der Gegenwart. Er wurde mehrfach mit Preisen ausgezeichnet. Die sensible Herangehensweise an eine Thematik, die sonst üblicherweise zu grellen Effekten verführt, passt in den Gesamtcharakter seines Werks. Der Film bestätigt, dass er zu Recht als „der Ernsthafteste unter den deutschen Regisseuren“ (Anke Leweke in DIE ZEIT, 31.7.2003) gilt. Viele Züge seines Schaffens kommen in „Requiem“ zusammen. Zum einen geht es in seinen Filmen oft um die Phase der Selbstfindung von jungen Menschen, die sich von ihrem Elternhaus lösen. In „Nach fünf im Urwald“ (1995) wird beispielsweise in Form einer Komödie die Geschichte einer jungen Frau behandelt, die aus der Kleinstadtidylle nach München aufbricht. Auch Filme wie „Crazy“ (2000) und „23“ (1998) handeln von jugendlichen Helden. In „23 – Nichts ist so wie es scheint“ ist die Hauptfigur ein junger Computerhackers, der sich in einer paranoiden Wahnwelt verliert. Hierin könnte man eine gewisse Parallelität zu der Psychose der Hauptfigur in „Requiem“ sehen. Religiöse Themen spielten in seinen bisherigen Filmen auch mehrfach eine Rolle. Es ist dabei spürbar, dass der Regisseur, der nach eigenen Angaben „kaum religiös“ ist, sich dabei kritisch mit der Wirklichkeit seiner eigenen katholischen Herkunft auseinandersetzt. In einem Interview hat er auf die Frage nach seinem persönlichen Verhältnis zur Religion geäußert, dass er durchaus glaube, dass Religion eine sehr feste Stütze sein kann, dass sie für ihn aber keine große Bedeutung habe und er daher vor 15 Jahren aus der Kirche ausgetreten sei. In seinem ersten Film „Die Mechanik des Wunders“ (1992), einem Dokumentarfilm, setzte er sich kritisch mit der organisierten Wallfahrtsmaschinerie in seinem Geburtsort Altötting auseinander, für ihn selbst auch eine Prozess der Ablösung von seinem Umfeld, in dem er groß geworden ist. In dem Fernsehfilm „Himmel und Hölle“ (1994) steht eine Schülerin unter dem unheilvollen Einfluss einer Lehrerin, die einer Sekte nahesteht, die dem Engelwerk ähnlich ist. In „Lichter“ (2003) seinen letzten Film erzählt er in mehreren verschachtelten Episoden

Geschichte von Menschen an der Grenze zwischen Deutschland und Polen, Geschichten von Verlieren und Emporkömmlingen, von Versuchen, mit dem Leben in all seinen Widrigkeiten zurechtzukommen, vom großen Scheitern und der kleinen Hoffnung. Hier spielt eine Thematik eine Rolle, die auch in „Requiem“ wiederkehrt: die Hilflosigkeit derjenigen, die anderen in ihrer Notsituation helfen wollen. Die Machart von „Requiem“ erinnert daran, dass Schmid ursprünglich das Fach Dokumentarfilm studiert hat. Den mitfühlenden Blick auf die Menschen, von denen er erzählt, behält Schmid auch in seinem neuen Film bei. „Vielleicht merkt man meinen Spielfilmen diesen dokumentarischen Blick an“, sagte er einmal, „mir geht es um die Wahrhaftigkeit der Gefühle. Nur dann können Figuren in sich stimmen.“ Dies charakterisiert auch seinen Film „Requiem“. Berichte und Interviews in der Presse und im Fernsehen haben den Film meist auf die Exorzismus-Thematik reduziert, der Film jedoch legt eine grundsätzlich andere Perspektive nahe, denn er endet dann, wenn der Exorzismus beginnt. In Interviews hat der Regisseur die Einschätzung, der Film behandle die Exorzismus-Thematik explizit zurückgewiesen: „[...] mich interessiert das nicht. Exorzismus ist eine Abfolge von Gebeten. Das genügt mir schon. Man kann nicht gerade sagen, dass Exorzismus heute ein brennendes Thema sei.“ (DIE ZEIT, Berlinale-Beilage 9.2.2006) Es geht ihm darum, genauer zu verstehen, wie eine junge Frau, die hoffnungsvoll zu einem neuen Leben aufbricht, in einen Strudel gerät, der geradezu unausweichlich zu ihrem Tod führt. Zu seinem Ansatz erklärt er: „Ich glaube, wir haben uns sehr bemüht, keine zu einfachen Schuldzuweisungen zu machen. Weil man heute nicht mehr erzählen muss, daß einer psychisch Kranken mit Exorzismus nicht zu helfen ist. Wir sind nicht mehr im Mittelalter. Nein, die Tragik ist die, daß alle für das Mädchen, das im Film Michaela heißt, das beste wollen und am Ende doch ihr Tod steht. Ich sehe in dieser Konstellation auch keinen Ausweg.“ (WELT am Sonntag, 5.2.2006)

Bonn, 20.02.2006/Dr. Peter Hasenberg